

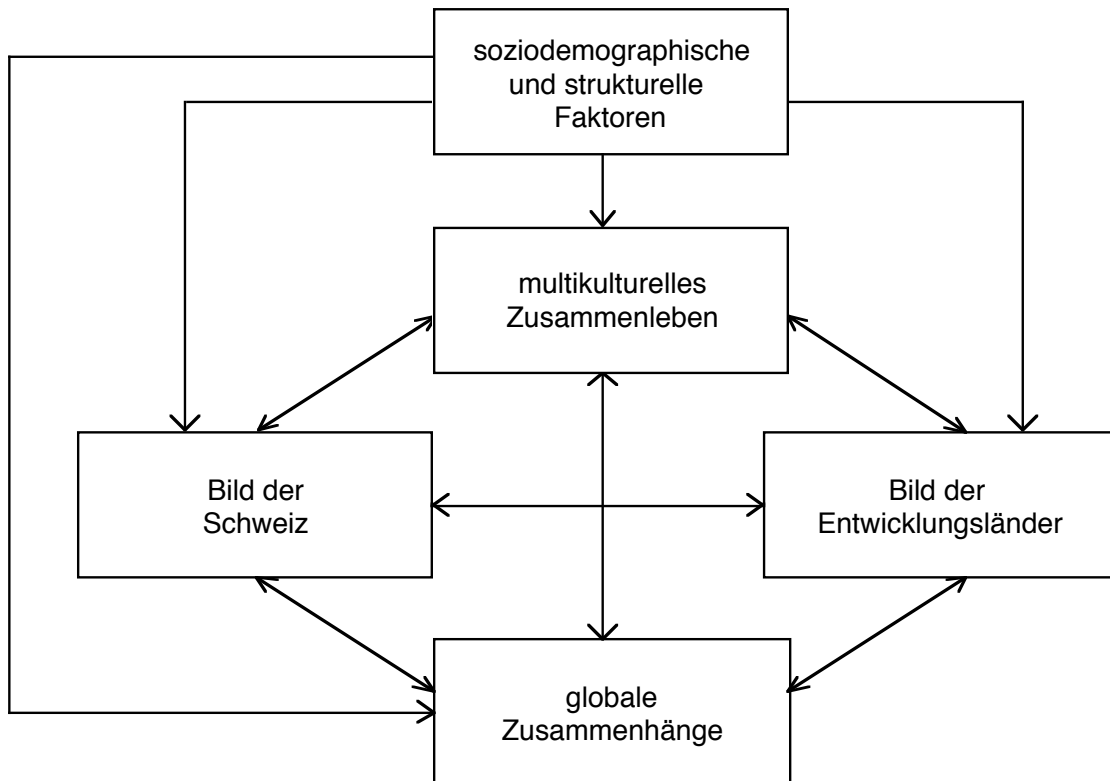
Fluchtmotive und Asylgründe aus der Sicht von 13- bis 16jährigen Jugendlichen*

Walter Herzog
Institut für Pädagogik, Universität Bern

Ich berichte Ihnen von einigen Ergebnissen einer Studie, die wir am Institut für Pädagogik der Universität Bern in Zusammenarbeit mit dem Forum „Schule für eine Welt“ von 1995 bis 1997 durchgeführt haben.¹ Den Kern der gesamtschweizerischen Untersuchung bildet eine schriftliche Befragung von 13- bis 16jährigen Schülerinnen und Schülern zu verschiedenen Aspekten des Zusammenlebens in der sich globalisierenden Welt. Vier Themenbereiche sind im Vordergrund gestanden: das Zusammenleben mit Menschen verschiedener Nationalität in der Schweiz, das Bild der Jugendlichen von der Schweiz, ihr Bild von den Entwicklungsländern und die Wahrnehmung globaler Zusammenhänge und Abhängigkeiten. Die Befragung konzentrierte sich auf das Wissen der Jugendlichen, auf ihre Einstellungen, ihr Verhalten und ihre Handlungsbereitschaft im Kontext internationaler und interkultureller Vernetzungen. Das folgende Schema gibt einen Überblick über die Untersuchungsfelder der Studie (Schema 1).

* Referat an der Generalversammlung der Schweizerischen Flüchtlingshilfe vom 13. Juni 1997 in Bern.

¹ Am Projekt haben mitgearbeitet Joana Guldemann und Thomas Oegerli.



Schema 1: Themenbereiche der Untersuchung

Wir konnten insgesamt 4981 Schülerinnen und Schüler befragen; die Stichprobe umfasst also knapp 5000 Jugendliche. Die Daten sind repräsentativ für Schülerinnen und Schüler der 7. bis 9. Klassen sowohl für die ganze Schweiz als auch für die drei grossen Sprachregionen der deutschen, französischen und italienischen Schweiz. Die Daten sind im März 1996 erhoben, inzwischen aufbereitet und zu einem grossen Teil ausgewertet worden. Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung werden in 10 Tagen einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgegeben.² Ich darf Ihnen heute bereits im voraus einige Auswertungen vorstellen, wobei ich mich auf Fragen konzentriere, die mit der heutigen Veranstaltung in direktem Zusammenhang stehen.

² Pressekonferenz vom 24. Juni 1997 im Haus der Universität (10:30).

Als Vorbemerkung zur folgenden Präsentation von Ergebnissen möchte ich darauf hinweisen, dass nicht nur Jugendliche schweizerischer Nationalität an der Untersuchung teilgenommen haben, sondern auch ausländische Schülerinnen und Schüler. Ich werde jeweils anmerken, wann ein Ergebnis für alle Jugendlichen zutrifft und wann nur für die Jugendlichen schweizerischer oder ausländischer Herkunft.

Probleme der Schweiz

Wir haben die Jugendlichen gefragt, was ihrer Meinung nach die wichtigsten Probleme unserer Zeit in der Schweiz sind. Dabei konnten 15 Vorgaben auf einer 5-stufigen Skala beurteilt werden. Die Ergebnisse zeigt die folgende Tabelle (Tabelle 1)

Tabelle 1: Die wichtigsten Probleme der Schweiz (ganze Stichprobe)

Rang	Problem	Mittelwert
grosse Probleme (Mittelwert ≥ 4)		
1	Drogen	4.209
2	Arbeitslosigkeit	4.164
3	Aids	4.007
mittlere Probleme (Mittelwert > 2 und < 4)		
4	Gewalt	3.713
5	Umweltzerstörung	3.604
6	Rassismus	3.444
7	Flüchtlinge	3.321
8	Verhältnis zu Europa	3.119
9	Atomenergie	2.995
10	Armut	2.931
11	viele Ausländer/innen	2.733
12	politische Situation	2.622
13	Fehlernährung	2.596
kleine Probleme (Mittelwert ≤ 2)		
14	Bildungsmöglichkeiten	1.949
15	medizinische Versorgung	1.79

N= 4891; 1 = sehr kleines Problem; 5 = sehr grosses Problem

Die *Flüchtlinge* liegen als Problem auf Platz 7, d.h. ziemlich genau in der Mitte der vorgegebenen 15 Probleme. Beachten Sie auch die Positionen 6 (Rassismus) und 11 (viele Ausländerinnen und Ausländer). Die schweizerischen und die ausländischen Jugendlichen unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander (vgl. Tabelle 2). Die Rangplätze der Probleme sind praktisch identisch. Nur in zwei Fällen sind die Positionen leicht verschoben. Der Rassismus liegt bei den ausländischen Jugendlichen auf dem fünften Rang, bei den schweizerischen auf Rang 6, die Fehlernährung nimmt

bei den ausländischen Jugendlichen Position 12 ein, bei den schweizerischen Position 13.

Tabelle 2: Die wichtigsten Probleme der Schweiz (ganze Stichprobe und Teilstichproben der schweizerischen und ausländischen Jugendlichen)

Problem	Mittelwerte alle Jugendliche*	Mittelwerte schweizerische Jugendliche	Mittelwerte ausländische Jugendliche	p**
Drogen	4.209	4.199	4.240	n. s.
Arbeitslosigkeit	4.164	4.182	4.117	*
Aids	4.007	4.013	4.013	n. s.
Gewalt	3.713	3.722	3.676	n. s.
Umweltzerstörung	3.604	3.625	3.396	***
Rassismus	3.444	3.410	3.640	***
Flüchtlinge	3.321	3.341	3.273	n. s.
Verhältnis zu Europa	3.119	3.136	3.045	n. s.
Atomenergie	2.995	2.986	3.016	n. s.
Armut	2.931	2.928	2.948	n. s.
viele Menschen	2.733	2.732	2.698	n. s.
politische Situation	2.622	2.614	2.579	n. s.
Fehlernährung	2.596	2.580	2.678	n. s.
Bildungsmöglichkeiten	1.949	1.878	2.207	***
medizin. Versorgung	1.790	1.746	1.977	***

* Vgl. Tabelle 1. Diese Werte umfassen alle Jugendlichen, d.h. auch jene, über die wir keine Angaben zur Nationalität haben (8.1%).

** Signifikanz: *** = 99.9%-Niveau; * = 95%-Niveau; n. s.: nicht signifikant; t-Tests nach Nationalität

N = 4981; 1 = sehr kleines Problem; 5 = sehr grosses Problem

Fluchtmotive

Das Thema Flüchtlinge haben wir weiter vertieft, indem wir die Jugendlichen gefragt haben, weshalb ihrer Meinung nach Menschen ihr Land verlassen. Sie sollten die häufigsten Fluchtgründe angeben, wobei sie aus einer Liste von 6 Vorgaben so viele Gründe auswählen konnten, wie ihrer Ansicht nach zutreffen (Mehrfachantworten). Die vorgegebenen Gründe waren: Verfolgung wegen Religionszugehörigkeit, Rassismus im Heimatland, wirtschaftliche Gründe (Armut), Krieg, Verfolgung wegen politischer Meinung und Naturkatastrophen. Die Ergebnisse für die gesamte Stichprobe zeigt die folgende Tabelle (Tabelle 3).

Tabelle 3: Häufigste Fluchtgründe nach Ansicht der Jugendlichen

	Prozent
Krieg	96.8
Armut	51.6
Religion	40.2
Rassismus	33.1
Naturkatastrophen	27.9
politische Meinung	25.2
übrige	2.3

N = 4981

Missing: 1.3%

Praktisch alle Jugendlichen (96.8%) nennen Krieg als Fluchtgrund, gefolgt von Armut (51.6%), Religion (40.2%), Rassismus (33.1%), Naturkatastrophen (27.9%) und politische Meinung (25.2%). Weitere Gründe, die die Jugendlichen spontan formulieren konnten, wurden praktisch nicht genannt (2.3%).

Wenn wir unterscheiden, ob eine Schülerin oder ein Schüler einen oder mehrere Gründe nennt, dann ergibt sich folgendes Bild (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Häufigste Fluchtgründe: Prozentwerte bei Mehrfachnennungen (in Klammern Werte für das ganze Sample)

Item	Eine Nennung	Zwei Nennungen	Drei Nennungen	Vier Nennungen
Krieg (96.8)	87.3	97.1	98.3	99.5
Armut (51.6)	7.4	40.7	58.7	74.8
Religion (40.2)	0.9	19.8	46.1	75.9
Rassismus (33.1)	1.1	17.0	37.9	57.1
Naturkatastrophen (27.9)	2.4	16.7	31.6	45.8
politische Meinung (25.2)	0.9	8.9	27.4	53.1

N = 4981

Krieg ist *durchweg* die häufigste Nennung, egal ob nur ein Grund oder ob zwei, drei oder vier Gründe genannt werden. Erstaunlich ist, dass die politische Meinung erst bei jenen Jugendlichen eine nennenswerte Bedeutung erlangt, die wenigstens drei Gründe angeben.

Bei Berücksichtigung der Nationalität der Jugendlichen ergeben sich einige Unterschiede, die bei der Religion deutlich ins Gewicht fallen und auch beim Rassismus sowie bei der politischen Überzeugung eher gewichtig sind, beim Krieg jedoch kaum einen Unterschied machen (vgl. Tabelle 5). In der Perspektive der Jugendlichen ist Krieg auch über die Nationalitäten hinweg der eindeutigste und unbestrittene Grund, weshalb Menschen ihre Heimat verlassen.

Tabelle 5: Häufigste Fluchtgründe nach Nationalität der Jugendlichen

	Ausländische Jugendliche	Schweizerische Jugendliche	Signifikanz
Religion	27.4	43.5	***
Rassismus	39.4	31.3	***
Armut	51.8	52.3	n. s.
Krieg	95.2	97.3	**
politische Meinung	20.3	26.3	***
Naturkatastrophen	29.6	27.1	n. s.

N = 4981

Signifikanz: *** = 99.9%-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Asylgründe

Die bisherigen Ergebnisse beziehen sich auf die *Fluchtgründe*, wie sie von den 13- bis 16jährigen Schülerinnen und Schülern wahrgenommen werden. In einem nächsten Schritt haben wir die Jugendlichen gefragt, welche Gründe sie für den Fall akzeptieren, dass Flüchtlinge in der Schweiz um Aufnahme ersuchen. Wir wollten wissen, welche Gründe ausreichen, damit ein Mensch, der in die Schweiz flüchtet, in der Schweiz bleiben darf.

Als Antwortvorgabe dienten uns dieselben 6 Items wie bei der Frage nach den Fluchtgründen. Im Unterschied zu den Fluchtgründen, bei denen Mehrfachnennungen möglich waren, haben wir bei den Asylgründen für jedes Item nach dem Ausmass an Zustimmung oder Ablehnung gefragt, und zwar auf einer 5-stufigen Skala. Das Ergebnis ist erstaunlich (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Akzeptanz von Asylgründen (Mittelwerte und "weiss nicht")

	Mittelwert	weiss nicht
Krieg	4.533	5.4
Armut	3.577	12.8
Naturkatastrophen	3.482	13.3
Verfolgung aus rassistischen Motiven	3.464	14.6
Verfolgung wegen politischer Meinung	3.080	21.9
Verfolgung wegen Religionszugehörigkeit	3.079	18.5

N = 4981; 1 = gar nicht ausreichend; 3 = weder noch; 5 = völlig ausreichend

Erstaunlich ist das Ergebnis deshalb, weil die subjektive Akzeptanz von Asylgründen bei den befragten 13- bis 16jährigen Jugendlichen ziemlich genau den offiziellen, im Asylgesetz formulierten Gründen zuwiderläuft. Zwar ist der Krieg ein Grenzfall (Non-Refoulement-Prinzip). Armut und Naturkatastrophen sind jedoch eindeutig *keine* anerkannten Asylgründe. Interessant ist auch, dass keiner der vorgelegten Gründe abgelehnt wird. Die beiden tiefsten Werte (politische Meinung, Religion) liegen knapp oberhalb der Mitte der Skala. Deutlich ist auch, wie die *Entschiedenheit* der Antworten ziemlich genau mit der Reihenfolge der Akzeptanz zusammengeht (vgl. die Spalte „weiss nicht“). Krieg steht als Asylgrund nicht nur an erster Stelle, es ist auch der am eindeutigsten bejahte Asylgrund, während die grösste Unsicherheit bei den offiziellen Asylgründen Rassismus, politische Meinung und Religion liegt.

Auffallend ist der Stellenwert der Religion. Bei der Frage nach den Fluchtgründen erscheint die Religion nach Krieg und Armut immerhin an dritter Stelle (vgl. Tabelle 3), bei der Akzeptanz als Asylgrund liegt die Religion jedoch an letzter Stelle.

Wenn man die Asylgründe im Sinne des geltenden Asylgesetzes in *offiziell anerkannte* und *offiziell nicht anerkannte* Gründe qualifiziert und die Antworten der Jugendlichen auf dieser Basis addiert, dann ergibt sich das folgende Bild (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Akzeptanz offizieller vs. inoffizieller Asylgründe

	Prozent	kumulierte Prozent
offizielle Gründe (Religion, Rassismus, politische Meinung)	18.1	18.1
sowohl als auch	13.6	31.7
inoffizielle Gründe (Krieg, Armut, Naturkatastrophen)	68.3	100.0
Total	100.0	-

N = 4981

Missing: 3.8%

Gerade 18% der befragten 13- bis 16jährigen Schülerinnen und Schüler stimmen in ihrem Urteil über legitime Asylgründe mit der offiziellen Flüchtlingspolitik der Schweiz überein, 68% akzeptieren mehr inoffizielle als offizielle Gründe, und bei 14% halten sich die offiziellen und die inoffiziellen Gründe die Waage.

Das Bild ändert sich leicht, wenn man das Item „Krieg“ aus den Berechnungen ausschliesst (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Akzeptanz offizieller vs. inoffizieller Asylgründe (ohne „Krieg“)

	Prozent	kumulierte Prozent
offizielle Gründe (Religion, Rassismus, politische Meinung)	33.0	33.0
sowohl als auch	11.3	44.3
inoffizielle Gründe (Armut, Naturkatastrophen)	55.7	100.0
Total	100.0	-

N = 4981

Missing: 3.8%

Selbst wenn man das Item „Krieg“ ausschliesst, steht immer noch die Mehrheit der Jugendlichen auf der Seite der inoffiziellen Asylgründe. Nur

ein Drittel der 13- bis 16-Jährigen stimmt mit der offiziellen Flüchtlingspolitik der Schweiz überein.

Was die Nationalität der Schülerinnen und Schüler anbelangt, so gibt es kaum Unterschiede (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Akzeptanz von Asylgründen nach Nationalität der Jugendlichen

	ausländische Jugendliche	schweizerische Jugendliche	Signifikanz
Krieg	4.57	4.55	n. s.
Armut	3.88	3.53	**
Naturkatastrophen	3.53	3.48	n. s.
Verfolgung aus rassistischen Motiven	3.73	3.42	***
Verfolgung wegen politischer Meinung	3.21	3.07	*
Verfolgung wegen Religionszugehörigkeit	3.10	3.10	n. s.

N = 4981; 1 = gar nicht ausreichend; 3 = weder noch; 5 = völlig ausreichend

Missing (alle Items): 3.8%

Signifikanz: *** = 99.9%-Niveau; ** = 99%-Niveau; * = 95%-Niveau; n. s.: nicht signifikant

Anders als die Nationalität ist das Geschlecht ein deutlich und ausnahmslos differenzierender Faktor (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Akzeptanz von Asylgründen nach Geschlecht

	weiblich	männlich	Signifikanz
Krieg	4.69	4.37	**
Armut	3.79	3.36	**
Naturkatastrophen	3.69	3.27	**
Verfolgung aus rassistischen Motiven	3.60	3.33	**
Verfolgung wegen politischer Meinung	3.17	3.00	***
Verfolgung wegen Religionszugehörigkeit	3.21	2.95	***

N = 4981; 1 = gar nicht ausreichend; 3 = weder noch; 5 = völlig ausreichend

Missing (alle Items): 3.8%

Signifikanz: *** = 99.9%-Niveau; ** = 99%-Niveau

In allen Fällen sind die weiblichen Jugendlichen eher als die männlichen bereit, die genannten Fluchtgründe als Asylgründe anzuerkennen. In keinem Fall gehen die Werte der Schülerinnen unter die mittlere Position („weder noch“). Beachten Sie die hohe Zustimmung der Schülerinnen zum Item „Krieg“.

Die Geschlechterdifferenz, die sich hier zeigt, ist charakteristisch für eine Reihe von weiteren Fragen, die wir in unserer Untersuchung gestellt haben. Fast durchweg sind die weiblichen Jugendlichen offener, toleranter und hilfsbereiter gegenüber ausländischen Menschen in unserem Land, sowohl auf privater als auch auf politischer Ebene, und sie sind eher bereit, sich im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit zu engagieren.

Interessant ist schliesslich festzustellen, dass das *Bildungsniveau* nur partiell von Bedeutung ist, wenn man die unerwartet hohe Akzeptanz von Asylgründen bei den Jugendlichen erklären will (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11: Akzeptanz von Asylgründen nach Schulniveau

	niedrigeres Niveau	höheres Niveau	Signifikanz
Krieg	4.39	4.60	***
Armut	3.50	3.58	*
Naturkatastrophen	3.45	3.50	n. s.
Verfolgung aus rassistischen Motiven	3.42	3.49	n. s.
Verfolgung wegen politischer Meinung	2.86	3.18	***
Verfolgung wegen Religionszugehörigkeit	2.86	3.20	**

N = 4981; 1 = gar nicht ausreichend; 3 = weder noch; 5 = völlig ausreichend

Missing (alle Items): 3.8%

Signifikanz: *** = 99.9%-Niveau; ** = 99%-Niveau; * = 95%-Niveau;

n. s.: nicht signifikant

Zwar steigt mit dem Schulniveau die Akzeptanz der offiziellen Asylgründe, aber die Rangreihe verändert sich in keiner Weise. Auch den inoffiziellen Gründen Armut und Krieg wird im höheren Schulniveau stärker zugestimmt. Tatsächlich zeigen die Jugendlichen, die Schulen mit erweiterten Ansprüchen besuchen, durchweg (wenn auch nicht immer statistisch signifikant) höhere Zustimmung zu den vorgegebenen Asylgründen. Keiner der Gründe wird abgelehnt, während die Jugendlichen, die Schulen mit Grundansprüchen besuchen, im Falle der beiden (offiziellen!) Gründe politische und religiöse Verfolgung im ablehnenden Bereich liegen (vgl. Tabelle 11).

Zusammenleben mit Menschen ausländischer Nationalität

Lassen Sie mich zum Schluss meiner Ausführungen nach einer Erklärung für die hohe Akzeptanz von Asylgründen bei den befragten Jugendlichen suchen. Ich nehme an, dass die Antworten der Schülerinnen und Schüler *spontan* erfolgt sind. Damit meine ich, dass wir davon ausgehen können, dass das Thema Flüchtlinge und Asylgewährung in der Schule nicht oder

kaum behandelt wird. Die Jugendlichen geben nicht wieder, was sie im Unterricht über Asylsuchende gehört haben, sondern sie äussern sich aus *Betroffenheit*. Dafür spricht, dass der Krieg nicht nur als faktisches Motiv für Asylsuche, sondern auch als akzeptierter Grund für Asylgewährung eine so prominente und unbestrittene Rolle spielt. Auf der anderen Seite liegen die politische und die religiöse Verfolgung, die als Asylgründe vergleichsweise wenig akzeptiert sind. Es dürften dies jene Gründe sein, die auch die geringste Betroffenheit auslösen, vermutlich deshalb, weil wir in einem Land leben, in dem die politische und die religiöse Freiheit gewährt sind.

Dass es sich um eine Reaktion aus Betroffenheit handelt, zeigen auch andere Ergebnisse unserer Studie. Wir haben die Schülerinnen und Schüler unter anderem nach dem Zusammenleben mit ausländischen Menschen in unserem Land gefragt. Was *Gleichaltrige* und *Freunde* anbelangt, so schildern die Jugendlichen wenig Probleme. Sie kommen mit ihren ausländischen Mitschülerinnen und Mitschülern im allgemeinen gut bis sehr gut aus. Das gilt auch dann, wenn die beiden Seiten getrennt untersucht werden: Die schweizerischen Jugendlichen berichten von guten Beziehungen zu den ausländischen und die ausländischen von guten Beziehungen zu den schweizerischen.

Das Zusammenleben mit Ausländerinnen und Ausländern der eigenen Altersgruppe scheint für die Jugendlichen kaum Probleme zu stellen. Das heisst nicht, dass das Zusammenleben mit Menschen anderer Nationalität überhaupt keine Probleme verursacht. So haben wir die Jugendlichen auch ganz allgemein nach der Form des Zusammenlebens von einheimischer und ausländischer Bevölkerung gefragt. Dabei konnten sie zwischen drei Vorgaben wählen, die wir „Toleranz“, „Abgrenzung“ und „Anpassung“ genannt haben (vgl. Schema 2).

Toleranz	Ausländerinnen und Ausländer sollen in der Schweiz so leben können, wie es den Lebensgewohnheiten in ihrem Heimatland entspricht.
Abgrenzung	Ausländerinnen und Ausländer sollen in der Schweiz so leben, dass ihre Lebensgewohnheiten die Lebensgewohnheiten der Schweizerinnen und Schweizer nicht stören.
Anpassung	Ausländerinnen und Ausländer sollen in der Schweiz ihre Lebensgewohnheiten den Lebensgewohnheiten der Schweizerinnen und Schweizer anpassen.

Schema 2: Antwortvorgaben zum Zusammenleben von einheimischer und ausländischer Bevölkerung

Wir haben folgende Antworten erhalten (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 12: Zusammenleben einheimische und ausländische Bevölkerung

	Prozent	kumulierte Prozent
Toleranz	22.3	22.3
Abgrenzung	48.9	71.2
Anpassung	28.8	100.0
Total	100.0	-

N = 4981

Missing = 3.8%

Es dominiert die Abgrenzung als bevorzugte Form des Zusammenlebens von schweizerischer und ausländischer Bevölkerung. An zweiter Stelle steht die Forderung nach Anpassung der Ausländerinnen und Ausländer an die schweizerischen Lebensgewohnheiten. Die Toleranz steht erst an dritter Stelle.

Interessant ist auch bei dieser Frage die Geschlechterdifferenz. Geht man von der Gesamtstichprobe aller befragten Schülerinnen und Schüler aus, so wird ein tolerantes Zusammenleben von den weiblichen Jugendlichen wesentlich deutlicher (25.8%) befürwortet als von den männlichen (18.6%).

Die männlichen Jugendlichen sind demgegenüber häufiger (33.4%) als die weiblichen (24.2%) der Meinung, die Ausländerinnen und Ausländer hätten sich an die Lebensgewohnheiten der Schweizerinnen und Schweizer anzupassen. Diese Geschlechterdifferenz ist unabhängig von der Nationalität der Jugendlichen, d.h. sie findet sich gleichermassen in den Teilstichproben der schweizerischen und der ausländischen Schülerinnen.

Beachtet man die Nationalität in der Gesamtstichprobe der Jugendlichen, so zeigen sich ebenfalls Unterschiede (vgl. Tabelle 13). Die ausländischen Jugendlichen treten – unabhängig vom Geschlecht – eher für Toleranz ein, die schweizerischen eher für Abgrenzung. Bei der Anpassung sind die Differenzen etwas geringer, wobei aber auch hier die schweizerischen Jugendlichen stärker zustimmen.

Tabelle 13: Zusammenleben einheimische und ausländische Bevölkerung nach Nationalität der Jugendlichen

Anpassungsansprüche	Schweizerische Nationalität	
	nein	ja
Toleranz	307 (39.2%)	662 (18.1%)
Abgrenzung	300 (38.4%)	1906 (52.0%)
Anpassung	174 (22.3%)	1096 (29.9%)

$\text{Chi}^2 (2, 4445) = 169.23, p \leq .001$

Wir haben die Jugendlichen auch gefragt, wie sie sich zur Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz stellen: ob es weniger sein sollten, ob die heutige Zahl gerade richtig ist, oder ob es mehr sein könnten. Die Ergebnisse zeigt die folgende Tabelle (Tabelle 14).

Tabelle 14: Einstellung zur Zahl der Ausländerinnen und Ausländer

	Prozent	kumulierte Prozent
Es sollten weniger Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz leben als heute.	50.8	50.8
Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz ist heute gerade richtig.	37.6	88.4
Es könnten mehr Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz leben als heute.	11.6	100.0
Total	100.0	-

N = 4981

Missing = 3.8%

Auf dem Hintergrund der zuvor berichteten Ergebnisse zur Toleranz gegenüber Flüchtlingen ist das Ergebnis eher unerwartet: Gut die Hälfte der Jugendlichen in der Gesamtstichprobe spricht sich für eine Reduktion der Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz aus. Die andere Hälfte ist mit der aktuellen Zahl zufrieden oder kann sich sogar eine Erhöhung des Anteils der ausländischen Bevölkerung vorstellen.

Unterscheidet man nach der Nationalität der Jugendlichen, besteht ein klarer Unterschied (vgl. Tabelle 15). Die Schülerinnen und Schüler schweizerischer Nationalität sind deutlicher für eine Reduktion der Zahl der Ausländerinnen und Ausländer als ihre ausländischen Mitschülerinnen und Mitschüler. Erstaunlich ist, dass auch bei den ausländischen Jugendlichen nur eine *Minderheit* für einen höheren Anteil der Zahl der Ausländerinnen und Ausländer eintritt (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15: Einstellung zur Zahl der Ausländerinnen und Ausländer nach Nationalität der Jugendlichen

Zahl der Ausländer/innen	Schweizerische Nationalität	
	nein	ja
weniger	215 (27.4%)	2044 (55.6%)
gleich viele	395 (50.4%)	1298 (35.3%)
mehr	174 (22.1%)	332 (9.0%)

$\text{Chi}^2 (2, 4458) = 237.97, p \leq .001$

Insgesamt steht dieses Ergebnis in einem latenten Missverhältnis zur hohen Akzeptanz gegenüber den Gründen, die Menschen haben können, um in der Schweiz Asyl gewährt zu bekommen. Logisch zu Ende gedacht, kann man nicht gleichzeitig der Meinung sein, in der Schweiz würden eher zu viele Ausländerinnen und Ausländer leben und gleichzeitig eine hohe Bereitschaft zeigen, Flüchtlinge gleich welcher Provenienz aufzunehmen.

Betrachten wir die grosse Bereitschaft der Jugendlichen, Flüchtlinge in unserem Land aufzunehmen, im Lichte von Ergebnissen unserer Studie wie den eben berichteten, so verdichtet sich die Vermutung, dass die befragten Schülerinnen und Schüler aus einer starken Betroffenheit heraus auf das Flüchtlingsthema reagieren. Das ist in keiner Weise negativ gemeint. Die hohe Betroffenheit und Sensibilität der Jugendlichen für Menschen in Not zeigen auch andere Teile unserer Untersuchung, auf die ich hier nicht eingehen kann. Generell ist die Bereitschaft, anderen Menschen zu helfen, sei es innerhalb der Schweiz, sei es in anderen Teilen der Welt, ausserordentlich gross, was in klarem Widerspruch zu den oft zu hörenden Klagen über eine egoistische und unsolidarische werdende Gesellschaft steht. Die humanitäre Tradition der Schweiz ist bei den nachwachsenden Generationen nicht bedroht.

Die Jugendlichen sind die Zukunft unseres Landes. Wenn wir fähig und bereit sind, das Potential an Solidarität und Solidaritätsbereitschaft zu nutzen, das die Jugendlichen in unserer Untersuchung zeigen, brauchen wir

uns um die humanitäre Zukunft unseres Landes keine Sorgen zu machen. Allerdings, ich betone es: Wir müssen bereit und fähig sein, dieses Potential auch wirklich zu nutzen!

Prof. Dr. W. Herzog
Institut für Pädagogik
Abteilung Pädagogische Psychologie
Muesmattstrasse 27
3012 Bern
Tel. 031 631 82 75
E-Mail: Herzog@sis.unibe.ch